XVIIer

INTERNATIONALER MEDIZINISCHER KONGRESS

LONDON 1913



DIE ERÖFFNUNG

DES

H-MEDIZINISCHEN MUSEUMS


22501689278





186 copies, August 1936



XVIIer

INTERNATIONALER MEDIZINISCHER KONGRESS

LONDON 1913

Die Eröffnung des Historisch-Medizinischen Museums

durch

den Vorsitzenden der Kongresssektion „Geschichte der Medizin“

HERRN DR. NORMAN MOORE

LONDON W., WIGMORE STREET 54A

Dienstag, den 24. Juni 1913

INHALT

DIE ERÖFFNUNG
DES
HISTORISCH-MEDIZINISCHEN MUSEUMS

Rede des Herrn
Dr. NORMAN MOORE, F.R.C.P.,

Vorsitzenden der Kongresssektion für Geschichte der Medizin

Geehrter Herr Wellcome! Geehrte Anwesende! Als Vorsitzender der Sektion für Geschichte der Medizin des im Monat August zu London stattfindenden Internationalen Medizinischen Kongresses bin ich ersucht worden, die Eröffnung dieses Museums zu übernehmen. Es freut mich sehr, auf diese Weise eine Gelegenheit zu finden, meinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen; denn ich bin überzeugt, dass dieses Museum eine höchst wichtige Stütze bilden wird für die Sektion des Kongresses, deren Vorsitzender zu sein, ich die Ehre habe, und dass das Museum nicht nur speziell für die erwähnte Abteilung von hohem Interesse sein wird, sondern wahrscheinlich auch für fast alle von den 7000 Besuchern, die von allen Teilen der Welt zur Teilnahme am Kongress nach London kommen werden.

Heutzutage sind Museen eine uns allen so wohlbekannte Erscheinung, dass wir vielleicht geneigt sind anzunehmen, dass solche Einrichtungen seit dem Beginne der Zeitrechnung bestanden haben. Und doch ist dies keineswegs der Fall. Sie bilden ein verhältnismässig neues Hilfsmittel für das Studium. Dr. John Dee, von dessen Werken wir einige in der Bibliothek des *Royal College of Physicians* haben, stellte zur Zeit der Königin Elisabeth in Verbindung mit seiner Bibliothek ein Museum zusammen, das hauptsächlich

aus mathematischen und astronomischen Instrumenten und verschiedenen andern Sehenswürdigkeiten bestand. Es war dies indessen keine sehr wichtige Sammlung, und der grösste Teil derselben wurde durch den Pöbel vernichtet, der Dr. John Dee für einen bösen Zauberer hielt.

Das erste Museum von Bedeutung in England war das von John Tradescant und seinem Sohn John Tradescant zu Lambeth gegründete. Die beiden Tradescants waren in erster Linie Gärtner. Sie führten viele der Sträucher, die Sie heute in den Gärten rings um London sehen, in England ein. Auch sammelten sie Kräuter, die auf die Heilkunde Bezug hatten, und sie waren die Gründer des ersten Universalmuseums. Im Jahre 1656 veröffentlichte der jüngere Tradescant einen Katalog des Museums. Dieser umfasste nicht weniger als fünfzehn separate Abteilungen von Sehenswürdigkeiten: Vögel, Vierfüssler, Fische, Pflanzen, Insekten, Kriegswerkzeuge, Münzen, Medaillen usw. Am Ende war eine Liste von allen, die zur Sammlung beigesteuert hatten, aufgeführt. Viele der hier Anwesenden haben einen aus jener Sammlung stammenden Gegenstand gesehen. Er besteht aus zwei Teilen und repräsentiert den jetzt im *Ashmolean Museum* zu Oxford aufbewahrten Kopf und Fuss des ausgestorbenen Dodos. In den dunkeln Zeiten jener Universität — Sie wissen ja, alle Universitäten, selbst die berühmtesten, haben gelegentlich Perioden, in denen ihr Wissen durch Indolenz umwölkt ist — in einer solchen Periode von Finsternis zerstörte die Universität Oxford den Rumpf dieses eigenartigen Vogels; glücklicherweise sind uns dessen Kopf und Fuss erhalten geblieben. Das Museum der Tradescants fiel an Elias Ashmole, dem es der jüngere Tradescant vermacht hatte, und wurde so die Grundlage für das *Ashmolean Museum* zu Oxford. Bald

darauf wurde in London ein höchst wichtiges Museum durch James Petiver gegründet. Petiver hatte seine Erziehung in der bekannten Rugby-Schule genossen, und er ist als einer der Musterschüler jenes berühmten Instituts zu betrachten. Er kam nach London und trat in die Lehre bei Mr. Feltham, dem Apotheker am *St. Bartholomew's Hospital.* In dieser Stellung machte er grosse Fortschritte und wurde schliesslich Apotheker am *Charterhouse.* Während seiner dortigen Tätigkeit begann er, neben den Pflichten seines Amtes und neben einer ausgedehnten medizinischen Praxis entomologische und botanische Objekte aus allen Teilen der Welt zu sammeln, und lernte so mit der Zeit eine grosse Anzahl von Seekapitänen kennen. Diese Kapitäne brachten ihm ausser Pflanzen und Insekten auch andere Gegenstände, und daher enthielt sein Museum schliesslich Naturobjekte jeder Beschreibung. Petiver besass ebenfalls eine sehr umfangreiche Bibliothek, und es ist beachtenswert, dass alle diese Museen früher Zeiten mit Bibliotheken verbunden waren. Petiver starb im Jahre 1718, und Sir Hans Sloane, Präsident des *College of Physicians* und der *Royal Society*, kaufte alle seine Sammlungen. Vorher hatte er bereits das im Temple in den Räumen eines Mr. Curten oder Charlton — er war unter beiden Namen bekannt — untergebrachte Museum käuflich erworben. Sloane fügte zu diesen Sammlungen viele weitere Objekte und bildete so eine Bibliothek und ein Museum, die in nahezu jedem Wissenszweige von grosser Bedeutung waren. Jenes Museum schenkte er, wie Ihnen sicher bekannt ist, der Nation unter gewissen Bedingungen. Dies war der Ursprung des *British Museum.* Es handelte sich daher in erster Linie um eine Bibliothek, die durch eine Sammlung von Gegenständen zur Veranschaulichung alles in den

Büchern Angeführten ergänzt wurde. Dasselbe Prinzip gilt für die Museen früher Zeiten im allgemeinen. Es gibt auch noch einen sehr interessanten Katalog eines jener Museen, welcher im Jahre 1622 erschien und die Sammlungen des Francis Calceolari in Verona beschreibt. Er ist 800 Folioseiten stark und legt Zeugnis ab für den Eifer der Sammler jener Zeit und für die vielen Gebiete, die von Interesse für sie waren. Vorn im Katalog ist das Museum abgebildet. Es war ein länglich viereckiger Raum mit einem Fussboden aus buntem Marmor. Ringsum an den Wänden standen Anrichten mit Schubladen, in denen die Gegenstände ausgestellt waren, während sich auf den Regalen der Anrichten Objekte in Gläsern und abgesondert davon Trockenpräparate befanden und darüber eine Anzahl ausgestopfter Vögel untergebracht waren. An der einen Seite der Halle stand eine Statue des Atlas mit der Weltkugel, um gewissermassen anzudeuten, dass die Austellungsobjekte aus allen Erdteilen stammten; auf der gegenüberliegenden Seite befand sich ein Standbild der Minerva, gleichsam um darauf hinzuweisen, dass hier eine Hilfsquelle für das Studium jedes Wissenzweiges zu finden sei. Zahlreiche getrocknete Reptilien und Fische hingen von der Decke herab. Am Ende der Halle waren Bücher untergebracht. Das war also die ursprüngliche Anschauung, die man von einem Museum hatte. „Was immer die Erde aufweist, was immer das Meer in seinen Tiefen birgt, das ist durch den Eifer und die Geschicktheit des Francis Calceolari gesammelt worden,“ sagt ein dem Katalog beigeheftetes lateinisches Gedicht.

Die von Dr. William Hunter der Universität Glasgow geschenkte Sammlung war ein weiteres Museum dieser Art. Sie umfasste Objekte aus der Pathologie, Anatomie und den Naturwissenschaften, sowie Manuskripte, Bücher, Bilder und

Münzen. Ein solches, genau auf dem ursprünglichen Plan — eine Bibliothek in Verbindung mit den veranschaulichenden Objekten — beruhendes Museum haben wir noch heute im *British Museum*. Möge es noch lange so weiter bestehen. Es ist von ungeheurem Vorteil für die Allgemeinheit, dass wir wenigstens eine derartige Universalsammlung in unserer Mitte haben.

Einige Jahre später wurde die Grundlage zu einem Museum von etwas beschränkterem Radius gelegt. Dr. Edward Browne, der älteste Sohn des berühmten Sir Thomas Browne in Norwich, kam nach seinem zu Cambridge bestandenen medizinischen Examen im Jahre 1664 nach London. Was ihm dort begegnete, darüber hat er uns einen sehr interessanten Bericht hinterlassen. Hierin erwähnt er, dass er Edmund King besuchte, der damals in Little Britain wohnte und als Arzt am *St. Bartholomew's Hospital* tätig war. King zeigte ihm seine Sammlung anatomischer Präparate, die für den jungen, frisch approbierten Arzt von höchstem Interesse war. Dies war eine Sammlung, die sich nur auf ein einziges Gebiet bezog. Der Geologe Woodward legte bald darauf jene Fossiliensammlung in kleinen Schauschränken an, die noch heute in Cambridge ist, woselbst er auch einen Lehrstuhl für Geologie gründete. Viele andere Spezialsammlungen wurden zusammengestellt; die grösste war jedoch die von John Hunter. In seinem eigenen Hause sammelte er eine ungeheure Menge von Objekten, nicht wie sie ihm der Zufall in die Hände spielte, sondern solche zur Veranschaulichung der Grundsätze, die er im Sinne hatte, und der Probleme, die er zu lösen trachtete. Die Sammlung befasste sich in der Hauptsache mit vergleichender Anatomie und Pathologie und normaler Anatomie; daneben enthielt sie auch anderweitige Objekte.

Diese Sammlung wird, wie Sie wissen, heute von Sir Rickman Godlee und seinen Herren Kollegen vom *Royal College of Surgeons* verwaltet, die sich als bewundernswerte Hüter und Mehrer der Sammlung erwiesen und in jeder Richtung weitere Objekte hinzugefügt haben, sodass die Sammlung heute eins der grössten Spezialmuseen Europas darstellt.

Unter den Spezialmuseen ist dasjenige, zu dessen heutiger Eröffnung ich aufgefordert worden bin, etwas ganz Neues. Noch nie ist in England der Versuch gemacht worden, ein Museum zur Veranschaulichung der Geschichte der Medizin zu gründen. Die Geschichte der Medizin ist ein Gebiet, dessen Studium sich auf viele Weise betreiben lässt. Sie besteht aus zwei grossen Abteilungen, die sich sehr wohl durch zwei der dort unten im Erdgeschoss aufgestellten Figuren repräsentieren lassen. Die erste ist ein wunderliches Geschöpf mit schwarzer Maske und Federn am Kopf, mit einem Halsband aus Walfischzähnen, einem eigenartigen Zauberinstrument in der Rechten und mit der Linken auf etwas hinweisend, sodass ich mir das Geschöpf als einen seltsamen Laut ausstossend vorstelle. Dies ist Ixtlilton, der Gott der Heilkunst bei den alten Mexikanern. Man kann ihn als den Teil des Ursprungs der Heilkunst betrachten, der auf Lokalaberglauben, Talismanen, Amuletten und Zaubermitteln basiert. Der andere Teil der Geschichte der Medizin wird durch einen Abguss der Statue des Apollo Belvedere vergegenwärtigt, jener Statue, die vielleicht die grossartigste bildnerische Darstellung männlicher Klugheit, männlicher Kraft und männlicher Schönheit bietet. Apollo, der Gott, der im griechischen Altertum mit der Heilkunst und in mancherlei Weise mit der Kontrolle der Krankheiten verknüpft wird und sonderbarerweise auch mit der Ursache

derselben. Apollo und sein Sohn Asklepios, dessen Statue sich hier ebenfalls befindet, erscheinen als gedankenvolle Männer, ausgestattet mit hervorragender Beobachtungsgabe und mit der Gabe, den richtigen Schluss aus ihren Beobachtungen zu ziehen. Sie repräsentieren daher die Geschichte der Medizin von einem andern Gesichtspunkte aus. Wir können uns mit Leichtigkeit vergegenwärtigen, dass sie die wirklichen Vorfahren, die wirklichen beobachtenden Vorfahren des Hippokrates, des Galen und des Avicenna darstellen.

Beim Lesen des Hippokrates und des Galen, beim Durchforschen der zahllosen Seiten des Avicenna muss jeder aufmerksame Beobachter die Empfindung haben, dass von ihnen bis auf Harvey, Glisson, Sydenham, Matthew Baillie und Lister ein langer ununterbrochener Pfad führt, dass diese Männer der Vergangenheit, Hippokrates, Galen und Avicenna, die wirklichen Vorgänger waren, Männer von demselben Charakter, derselben Denkungsart, erfüllt von derselben Hoffnung, nämlich das Gebiet der Heilkunst durch Beobachtung zu erweitern, wie Harvey, Glisson, Sydenham, Matthew Baillie und Lister. Das Studium der Geschichte der Medizin kann von zwei Gesichtspunkten aus betrieben werden, und fast stets wird entweder die eine oder die andere dieser beiden Richtungen verfolgt; es begründet sich entweder auf der Volkssage, oder es betrachtet die Heilkunst als einen Teil der Geschichte des bereits kultivierten Menschenverstandes. Ich bin meinerseits geneigt, die letztere Richtung vorzuziehen, ohne jedoch damit irgendwie Geringschätzung für die andere aussprechen zu wollen. Diejenigen, welche lieber die durch Ixtlilton repräsentierte Richtung verfolgen, können in der Eintrittshalle eine Unmenge von Objekten finden, die ihre Aufmerksamkeit vollauf in Anspruch nehmen werden. Unter andern werden

sie sehen eine grosse Anzahl von Fetischen und die seltsamen Gewänder der Medizinmänner West- und Zentralafrikas, zahlreiche dort unter den heidnischen Stämmen gebräuchlichen Zaubermittel und den grossen Gott der Heilkunst von Neu-Zeeland. Diese haben höchst zweckmässig ihren Platz nahe beim Eingang des Museums gefunden. Danach kommen Sie in den Raum, in dem wir uns gegenwärtig befinden, und in dem ausser Chiron, Apollo, Hygiea und Ixtlilton auch Modelle der Gottheiten stehen, unter deren Herrschaft die Heilkunst bei den Chaldäern, Ägyptern und andern Nationen des Altertums stand. In den Schaukasten sind zahlreiche Instrumente untergebracht und veranschaulichen die Entwicklung seit den frühesten Zeiten. Ich versuche nur, Ihnen einen allgemeinen Begriff vom Inhalt des Museums zu geben, das sie bald selbst in Augenschein nehmen werden. Sie kommen zur Treppe und sehen dort die drei Schutzheiligen, die in der christlichen Theologie mit dem Studium der Heilkunde in Verbindung gebracht werden, nämlich St. Lukas, St. Kosmas und St. Damian. Wenn Sie die Treppe hinaufsteigen, erblicken Sie viele Gemälde an den Wänden. Diese sind Vergrösserungen von Bildern, die in alten Handschriften vorkommen, und bilden eine höchst lehrreiche Serie zur Veranschaulichung von Krankheiten, Operationen und der Krankenpflege. In den Schaukasten ringsum auf der Galerie werden Sie eine Unmenge von Talismanen und Amuletten finden. Sie dürfen nun nicht glauben, dass diese Talismane und Amulette ausschliesslich mit dem Mittelalter verknüpft sind! Viele davon sind zu unserer Zeit im East-End Londons oder in verschiedenen Teilen Englands auf dem Lande gesammelt worden. Ich kann mich noch sehr gut auf die Gelegenheit besinnen, bei der mir zuerst bewusst wurde, dass

Talismane und Amulette in vielen Fällen hierzulande einen Teil des Lebensglaubens gebildeter Leute darstellen. Ich hielt mich derzeit in einem Hause in den Hochländern auf, wo eine Dame, die dort ebenfalls zu Besuch war, eines Tages etwas, das wie ein kleiner harter Stein aussah, aus ihrer Tasche zog und mir zeigte mit der Frage, ob ich wüsste, was das sei. Ich sagte ihr, ich hielte es für einen Stein, den sie vielleicht am Seestrand gefunden hätte. „Nein," erwiderte die Dame, „es ist eine Kartoffel. Sie ist durch langes Tragen in meiner Tasche so hart geworden. Ich habe sie bei mir als ein Mittel gegen chronischen Rheumatismus, an dem ich seit langem leide." Ich fragte, woher die Kartoffel stamme. „Gut," antwortete die Dame, „ich brauche mich nicht zu schämen, wenn ich Ihnen erzähle, wie ich dazu kam. Ich hielt mich in Dunrobin auf, als ich von diesem Mittel hörte. Dabei gab es jedoch eine Schwierigkeit für mich. Man sagte mir, dass die Kartoffel gestohlen werden müsste, um meinem Rheumatismus gutzutun. Mein Gewissen erlaubte mir jedoch nicht, meine Gesundheit um solchen Preis zu erkaufen. Ich erwähnte der Herzogin von Sutherland gegenüber meine Schwierigkeit, und sie antwortete: ‚Nun, da giebt es doch keine Schwierigkeit, stehlen Sie eine Kartoffel aus dem Garten; die Kartoffeln gehören dem Herzog, und er wird nichts davon erfahren, sodass die Kartoffel tatsachlich für Ihren Zweck gestohlen wird!'" Dementsprechend nahm die Dame die Kartoffel fort und trug sie stets in der Tasche bei sich und wurde nach ihrer Angabe dadurch vom Rheumatismus geheilt. Nach London zurückgekehrt, erzählte ich diesen Vorfall Sir James Paget, der damals in seiner Glanzperiode stand. „Oh," sagte er, „vor einigen Jahren hatte ich eine Dame, die eine hohe Stellung in diesem Lande einnahm, wegen einer Affektion des Kniegelenks in Behandlung und fortwährend empfing

ich Briefe, in denen sie mich bat, frischgeschälte oder neue Kartoffeln in ihr Bett zu stecken oder diese in einem Korb unter ihr Bett zu stellen, wodurch sie, wie sie mir versicherte, sofort gesund werden würde.“ Nun ist dieser erste Fall von tatsächlichem Aberglauben mit Bezug auf ein Amulett, dem ich im Leben begegnete, höchst interessant, insofern als, wie Sie wissen, die Kartoffel erst zur Zeit König Jakobs I. nach England eingeführt wurde, und dieser Aberglaube kann daher nicht aus dem Mittelalter oder gar aus den dunkeln Zeiten oder dem klassischen Altertum stammen; er ist etwas Modernes. Und gerade darin liegt ein Teil des Werts der Geschichte der Medizin begründet, dass sie unsere Augen der Erkenntnis öffnet, dass sich der Menschenverstand trotz der modernen Bildung, trotz der Zivilisation so wenig geändert hat, dass ein derartiger Aberglaube betreffs eines Amuletts noch heutigestags darin Wurzel fassen kann. Viele weitere solcher Ideen sind hier durch die betreffenden Objekte repräsentiert.

Im nächsten Raum werden Sie eine Reihe von Bildern, Büsten und Medaillen finden, welche die Laufbahn von Ärzten und Gelehrten anderer mit der Medizin in Verbindung stehenden Wissenschaften veranschaulichen. Es würde zuviel Zeit in Anspruch nehmen, wollte ich auf die Geschichte vieler oder selbst auch nur eines von ihnen ausführlicher eingehen. Jedoch werden Sie am entfernten Ende des Raumes die grösste Serie von Porträts des berühmten Harvey erblicken, die jemals gesammelt worden ist, und darunter eine Büste von ihm, die nur sehr wenige Leute gesehen haben, da sich das Original auf seinem Grabe in dem abgelegenen Dorfe Hempstead in Essex befindet. Als der verstorbene Sir George Paget, Bruder von Sir James, nach seinen Studien am *St. Bartholomew's Hospital* sein Examen bestanden hatte, war er so begeistert für

Harvey, dass er nach Hempstead pilgerte und dort das Original dieser Büste sah. Er liess mehrere Kopien davon anfertigen, von denen diese eine dem Museum in liebenswürdiger Weise von seinem Sohne, Herrn Charles Edward Paget, geliehen ist. Sir George Paget schenkte auch eine Kopie an das *St. Bartholomew's Hospital* und eine an das *Caius College.* Es handelt sich hier um eine höchst beachtenswerte Büste, die wahrscheinlich zu Lebzeiten Harvey's nach der Natur angefertigt wurde. An den Wänden werden Sie Porträts von fast allen Ärzten erblicken, von denen Sie je in England gehört haben. Sir Thomas Barlow wird darunter eine grosse Anzahl seiner Vorgänger in dem von ihm mit solcher Auszeichnung bekleideten hohen Amt des Präsidenten des *Royal College of Physicians* finden. Der sich daran schliessende Raum enthält eine sehr schöne Serie früher, die Medizin und Chirurgie betreffender Druckwerke. Zur Zeit der Königin Elisabeth wurden zahlreiche Bücher über Medizin und Chirurgie, vornehmlich über das letztere Gebiet, in London veröffentlicht. Vertreter der inneren Medizin hielten es in jener Zeit für unter ihrer Würde in irgend einer andern Sprache als Lateinisch zu schreiben, welche Auffassung jedoch von den Chirurgen nicht geteilt wurde. Letztere widmeten sich hauptsächlich einer praktischen operativen Tätigkeit und lebten unter dem Volke. Einer von ihnen sagte jener Zeit, wie ich mich erinnere: „Manche Leute sagen, dass wir Latein kennen müssten; was mich anbetrifft, so kümmere ich mich spottwenig darum, ob ein Chirurg Latein kann oder nicht, solange er nur ein tüchtiger Mann ist," womit er natürlich „tüchtig im Operieren" meinte. Nach meiner Ansicht wird von englischen Literaturhistorikern jenen Chirurgen vielzuwenig Wert beigemessen; unbeachtet bleibt die wunderbare Weise, in der sie in den kleinen Anekdoten aus

ihrer Praxis das Leben ihrer Zeit dargestellt haben. Viele von ihren Schriften sind in diesem Museum vorhanden. Desgleichen eine Anzahl von Diplomen für medizinische Grade. Auf den italienischen Universitäten wurden solche Diplome prächtig illustriert, und sie enthalten ein höchst wunderliches Inaugurationszeremoniell, welches auf unsern Universitäten längst in Vergessenheit geraten ist. Ein Ring wurde an den Finger jedes Doktoranden gesteckt; in manchen Fällen erhielt er einen Kuss beim Eintritt in die Fakultät; er wurde mit Lorbeeren geschmückt. Ferner gibt es hier lateinische, arabische und persische Manuskripte über Medizin und auch ein Exemplar jenes hochinteressanten Dokuments, des sogenannten *album amicorum.* Wenn jemand auf mehreren Universitäten studiert hatte, was im 17. Jahrhundert oftmals geschah, pflegte er ein Album zu besitzen, in das jeder Professor, dessen Vorlesungen er besuchte, und jeder mit dem er sich befreundete, etwas schreiben musste, und manche dieser Eintragungen sind wirklich allerliebst. Die Professoren schrieben, was sie über den betreffenden Studierenden wussten, oder sie drückten ihre Glückwünsche für seine Zukunft aus. Die befreundeten Studenten zeichneten statt dessen bisweilen ein kleines Bild, das oft nichts mit der Heilkunst zu tun hatte. So erinnere ich mich eines Bildes, welches eine mit grosser Pracht gekleidete junge Dame, ein sich bäumendes weisses Pferd und einen Pfau mit ausgebreitetem Schweif darstellt und die folgende Unterschrift trägt:

„Ein Pfau, eine Frau und ein Pferd
Sind die drei stolzeste Thiere auf Erd.“

Vermutlich war die junge Dame der Gegenstand der Verehrung des Studenten, und sein Freund schrieb ihm dies als eine Art Warnung.

Nach Besichtigung dieser Räume schreiten Sie die Treppe hinab und kommen nun in das ausgedehnte, ebenfalls mit Objekten angefüllte Souterraingeschoss. An der einen Wand entlang befindet sich eine Reihe von Bildern von Florence Nightingale. In vielen Schaukasten sind Instrumente aller Art ausgestellt, die vielleicht mehr zur Krankenpflege als zur Medizin und Chirurgie gehören. Auch ist hier ein Modell des Operationstisches von Ambroise Paré ausgestellt. Wie Sie sich erinnern werden, war letzterer der französische Arzt, der zuerst auf die glückliche Idee kam, und zwar mehr durch Zufall, dass es besser sei, Öl und Wein nicht in Wunden zu giessen, sondern diese ohne solche Zusätze zu behandeln. Danach kommen Sie zu einer Reihe von Modellen, welche die Heilkunst anderer Zeiten veranschaulichen.

Hervorragende Historiker halten es für nötig, mit dem Studium dessen zu beginnen, was wir von unserer Zeit am besten kennen, und dann allmählich auf die weniger bekannten Zeiten zurückzugreifen. Auch Herr Wellcome hat diesen Plan verfolgt. Das erste, was uns ins Auge fällt, ist eine Apotheke, deren sich viele von uns noch erinnern. Dieselbe wurde im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts in Oxford Street erbaut. Hier steht sie nun mit ihren Fenstern aus kleinen Ruten, im Innern eine grosse Auswahl von Arzneikrügen und -töpfen bergend. Werfen Sie Ihren Blick beim Weitergehen an die Decke, so werden Sie das Rezept für Theriak darauf gedruckt sehen. Theriak war im Mittelalter und selbst in der klassischen Periode (Galen erwähnt ihn bereits) als das aus nahezu den meisten Ingredienzien zusammengesetzte Präparat bekannt; ich sage „nahezu," da es zu einer Zeit Präparate mit noch mehr Bestandteilen gab; aber Theriak war entschieden schon ein nettes Gemengsel. Im

Rezept sind nicht weniger als 75 Bestandteile angegeben. Er sollte ein gutes Mittel gegen Pest sein. Im Jahre 1746 machte man den Versuch, das Mittel aus der *Pharmacopœia Britannica* zu verbannen; aber die englische Nation ist nun einmal streng-konservativ, und der Versuch misslang. So behauptete denn der Theriak noch fernerhin seine Stellung in der *Pharmacopœia Britannica* bis zum Jahre 1788. Von diesem Rezept aus fällt unser Blick auf eine Menge schöner italienischer Apothekerkrüge und weiterhin auf eine Apotheke, wie sie sich im Jahre 1662 in der *Old Bailey* befand. Im Innern sitzt der Apotheker und liest in einem Kräuterbuch, ein Krokodil und eine Eidechse hängen von der Decke herab, und die üblichen blauen Apothekertöpfe stehen ringsherum auf Regalen. Beim Betrachten des Apothekers dürfen Sie nicht denken, dass er ein ungelehrter und unwissender Mann ist. Auch dürfen Sie ihn nicht für einen Quacksalber halten. Er war nichts von alledem. Am *St. Bartholomew's Hospital* hatten wir derzeit einen Apotheker namens Francis Bernard, der sich während der ganzen Dauer der grossen Pest in London aufhielt. Später wurde ihm von der Universität Cambridge ein Ehrentitel verliehen; er wurde Arzt am Hospital und Mitglied des *Royal College of Physicians*. Er besass eine der besten Bibliotheken seiner Zeit. Ich habe oft in seinem Katalog gelesen und mich gewundert, wohin die erstaunlichen Schätze, die er besass, gekommen sein mögen. Nun war Francis Bernard, wie Ihnen der heute hier anwesende Master der *Society of Apothecaries*, der selbst ein gelehrter Mann ist, bestätigen kann, durchaus keine Ausnahme unter seinen Berufsgenossen. Viele Apotheker jener Zeit lebten in Läden, wie dem hier im Museum ausgestellten und waren ausserordentlich belesene Männer, und lieferten in vieler Hinsicht der Wissenschaft, besonders der Botanik,

wertvolle Beiträge. An diese Apotheke schliesst sich das Laboratorium eines Alchimisten, und unmittelbar gegenüber ist eine Reihe von Bildern der Pest. Hierdurch werden wir sofort an Ben Jonson's berühmtes Schauspiel erinnert, demzufolge, wie Sie wissen, ein Bürger die Stadt wegen der Pest verlässt, und ein Alchimist mit Hilfe seiner Diener dessen Haus ergreift und dort allerlei Beschwörungen vornimmt. Ein derartiger Alchimist ist auch hier dargestellt. Der nächste Raum repräsentiert eine frühe italienische Apotheke, mit all den schönen, wohl angeordneten, unversehrt erhaltenen Töpfen auf den Regalen. Da Sie nun einmal an das Theater erinnert worden sind und an Ben Jonson's Alchimist denken, so wird Ihnen beim Anblick dieser Apotheke unwillkürlich Romeo und Juliet einfallen. Jedenfalls werden Sie aber erkennen, dass der uns hier durch Herrn Wellcome vorgeführte italienische Pharmazeut mit seinem Geschäfte weit mehr Erfolg gehabt hat, als der arme Apotheker zu Mantua, der dem Romeo Gift verkauft. Wir gelangen hierauf zu der Nachbildung eines Barbierchirurgen, der gerade beim Behandeln der Kopfwunde eines Patienten beschäftigt ist. Ringsum im Raum hängen Rasierbecken und andere auf den Beruf des Besitzers bezügliche Gegenstände. Man darf jedoch keineswegs annehmen, dass es sich hier um einen unwissenden, mechanisch arbeitenden Menschen handelt. Das war er keineswegs. Die Zeitverhältnisse bewirkten, dass er, wie William Clowes, der bekannte Barbier-Chirurg, sich nicht im geringsten seiner Fertigkeit im Rasieren und Haarschneiden schämte. Indessen besass er einen wirklichen Drang zur Wissenschaft und die Gabe, nach der Wahrheit zu forschen, und war wie der heutige Chirurg von dem Wunsche erfüllt, seinen Patienten soviel wie möglich Schmerzen zu ersparen und sie mit grösster

Schnelligkeit zu heilen. Ein derartiger Barbier-Chirurg war der unter der Königin Elisabeth am *St. Bartholomew's Hospital* als Wundarzt tätige William Clowes. Er begann seine Laufbahn mit der Stellung eines Feldschers im Heere und war als solcher auf dem durch den Tod Sir Philip Sidney's berühmten Schlachtfelde von Zütphen tätig. Nach London zurückgekehrt, fuhr er in diesem Beruf fort, gab jedoch später seine Wirkungssphäre am Hospital wieder auf, um auf der gegen die spanische Armada ausgerüsteten Flotte zu dienen. Er schrieb mehrere Bücher, sämtlich vorzügliche Proben des derzeitigen Englisch und mit vielen Bildern des englischen Lebens zu Shakespeare's Zeiten ausgeschmückt. Noch eine weitere Darstellung der ärztlichen Tätigkeit vergangener Zeiten wird uns hier vorgeführt. Dies ist das Haus eines Arztes des römischen Reichs zu Pompeji. Dort sitzt der offenbar sehr bedachtsame Mann, mit einigen Instrumenten neben sich. Um zu entscheiden, ob er kompetent war, und wie weit sich seine Tüchtigkeit erstreckte, müssen wir einen Blick in die allgemeine Literatur jener Zeit werfen. Petronius Arbiter, von dem man sagt, dass er eine gute Anschauung gibt vom Leben in einer kleinen Provinzialstadt ausserhalb Roms, die in der Nähe von Neapel gelegen ist, in der Tat gerade dort, wo dieser Arzt gelebt haben soll, erwähnt, dass ein Mann ein silbernes Skelett hatte, dessen Gelenke so zugerichtet waren, dass alle Glieder nach jeder Richtung bewegt werden konnten. Alle Wirbel des Rückgrats waren beweglich, sodass letzteres beliebig gebeugt werden konnte. Wo ein derartiges Skelett ein Prunkstück in eines Reichen Haus bildete, muss der dort praktizierende Arzt ohne Zweifel bedeutende Kenntnisse in der Anatomie und auf andern Gebieten seines Berufs besessen haben.

Natürlich gibt es in diesem einzig dastehenden Museum

zahllose andere Dinge, auf die ich hier aufmerksam machen könnte. Jedoch will ich Sie nicht länger damit aufhalten, da Sie jetzt die Gelegenheit zur persönlichen Besichtigung haben werden. Aber eins möchte ich noch erwähnen, bevor ich mich setze, nämlich: Dass wir stolz darauf sein können, dass in unserm Vaterlande so viele herrliche Museen — das Museum der Tradescants, Petiver's, Curten's und Sir Hans Sloane's Museum, Woodward's Geologisches Museum, William Hunter's Museum zu Glasgow, John Hunter's Museum im *Royal College of Surgeons* — ausschliesslich durch die Bestrebungen und auf Kosten von Privatpersonen entstanden sind. Auch dieses Museum macht hierin keine Ausnahme; die durch seine Gründung bedingten Kosten und die ganze Mühe des Sammelns fallen allein Herrn Wellcome zu, der auf diese Weise dem Vorbilde seiner Vorgänger gefolgt ist. Ein Lehrstuhl für Geschichte der Medizin wurde im Jahre 1901 am *Royal College of Physicians* durch die Freigebigkeit eines Privatmannes gestiftet und ist bis jetzt der einzige in England. Herrn Wellcome's Museum wird einen höchst bedeutsamen Beitrag zu den Hilfsmitteln für das Studium der Geschichte der Medizin bilden. Ich erkläre das Museum hiermit als geöffnet.

Sir Thomas Barlow, Bart., K.C.V.O., M.D., F.R.C.P., F.R.S., *Präsident des Royal College of Physicians, Präsident des* 17. *Internationalen Medizinischen Kongresses:* Geehrter Herr Wellcome! Geehrte Anwesende! Sie werden gewiss alle grosses Verlangen haben, Herrn Dr. Norman Moore für seine lehrreiche und höchst interessante Rede zu danken. Mit ihrer gütigen Erlaubnis möchte ich zur Ruhmesreihe der Förderer des Museumswesens noch den Namen eines Mannes, der uns kürzlich entrissen worden ist,

hinzufügen, nämlich Sir Jonathan Hutchinson. Hier ist nicht der Ort noch die Zeit, ausführlich auf die Verdienste dieses bedeutenden Mannes einzugehen, jedoch ist es angebracht, hier zu erwähnen, dass er beständig darauf hielt, dass die Entwicklung von Museen Pflichtsache sei, und zwar nicht nur für die Förderung medizinischen Wissens, sondern überhaupt für die allgemeine Verbreitung der Kultur über das ganze Land. Er brachte grosse Opfer sowohl für seine Sammlung pathologischer Objekte, als auch für jene lehrreichen Museen, die er zu Haslemere und in seiner Vaterstadt gründete, und in denen er den Wert eines chronologischen Studiums des menschlichen Daseins aller Zeiten zu demonstrieren versuchte. Bei dieser Gelegenheit mag es angebracht sein, dieses Mannes, der soviel in dieser Hinsicht schuf, mit Dankbarkeit zu gedenken.

Geehrte Anwesende! Sicherlich hat wohl ein jeder von Ihnen schon einmal vor der ewig-wiederkehrenden Aufgabe gestanden zu entscheiden, bis zu welchem Grade ein Luxus gerechtfertigt ist. Dies ist nicht nur so bei grossen Dingen, sondern es ist vielen von den Anwesenden so ergangen, wenn sie vor einem Kupferstich, einem Aquarell, einer antiken griechischen Münze oder vor irgend einem andern hübschen Objekt standen und sich fragten, ob es recht sei, Geld für einen Gegenstand dieser Art auszugeben, und wie weit diese Ausgabe gerechtfertigt sei. Ich kann wohl behaupten, ohne Widerspruch befürchten zu müssen, dass auch Herr Wellcome während der langen Periode, in der er so viel Zeit und Energie auf das Zusammentragen dieser prächtigen Sammlung verwandt hat, hin und wieder sein Gewissen mit dieser Frage beschäftigt hat; jedoch, geehrte Anwesende, wir alle können ihm heute versichern, wenn wir hier umherwandern, wenn wir an den hohen

geistigen Genuss, der sich uns darbietet, an den Antrieb für alle Angehörigen unserer Profession zum Studium der hier dargestellten Evolution der Heilkunst denken, wenn wir uns die ungeheuren Vorteile vergegenwärtigen, die gebildeten Männern und denkenden, wohlbelesenen Frauen, nicht nur in unserer Profession, sondern überhaupt allen, die der Maxime der alten Römer: Nichts ist uns fremd, das menschlich ist! folgen, zuteilwerden, wenn wir also dies alles im Sinne haben, dann, glaube ich, dürfen wir Herrn Wellcome versichern, dass er in dieser Hinsicht vollkommen beruhigt sein kann in dem Gedanken, dass der Aufwand für dieses Museum völlig gerechtfertigt gewesen ist; und ich bin überzeugt, wenn er in der Zukunft daran denkt, welche Freude und welche Belehrung dieses Museum sowohl unserer wie auch den ferneren Generationen geben wird, wird er sich auch gern daran erinnern, dass es eröffnet wurde durch einen Mann, der zweifellos einer der fähigsten Gelehrten auf dem Gebiete der Geschichte der Medizin ist.

Sir Frederick Treves, Bart., G.C.V.O., C.B., F.R.C.S., *Vizepräsident des Internationalen Medizinischen Kongresses:* Geehrte Anwesende! Es ist mir ein grosses Vergnügen, mich den von Sir Thomas Barlow Herrn Dr. Norman Moore für seine hochgelehrte und äusserst interessante Rede gewidmeten Dankesäusserungen anzuschliessen. Ich kann nicht umhin, Herrn Dr. Norman Moore bei dieser Gelegenheit zu sagen, wieviel Dank ihm der Ärztestand für seine Beiträge zur Geschichte der Medizin schuldet, und wie grosse Dienste er geleistet hat durch sein Studium und seine Berichte betreffs des Lebens von Männern vergangener Zeiten, die sich in der Geschichte der Medizin und Chirurgie ausgezeichnet haben. Es ist dies eine Ver-

pflichtung ihm gegenüber, die wir niemals werden abtragen können, und ich bin überzeugt, dass der ganze Ärztestand mir hierin völlig beistimmen wird. Ich will Sie nun nicht mit irgend welchen Erörterungen betreffs dieses Museums aufhalten, sondern nur erwähnen, dass schwerlich zu viel über dessen Bedeutung und Nutzen gesagt werden kann. Die Medizin ist überraschend, ja verblüffend schnell fortgeschritten, und ein derartiges Museum, und zwar angeordnet, wie dies durch Herrn Wellcome geschehen ist, gestattet uns, einen Augenblick haltzumachen und einen Rückblick auf die zurückgelegte Strecke zu werfen. Wir haben eine Höhe erklommen, vielleicht eine bedeutende Höhe, und es tut einem gut, auf die Ebene, in der man vorher war, hinabzublicken und zu sehen, wie man auf die jetzt erreichte Höhe gelangt ist. Ich vermute, dass der Fortschritt in einem Fache wie der Medizin und Chirurgie auf Grundlagen erfolgt, die uns zwar ausserordentlich zu divergieren scheinen, aber dennoch manche Prinzipien gemein haben. Man kann nicht umhin, in diesem Museum zu erkennen, in wie wenigen Zweigen der praktischen und theoretischen Chirurgie durchgreifende Neuerungen eingeführt worden sind; und diese Kenntnis und das Studium der Fortschritte erlauben uns bis zu einem gewissen Grade den Schluss zu ziehen, in welcher Richtung die künftige Weiterentwicklung erfolgen wird. Es ist seltsam, an dieser Sammlung von chirurgischen Instrumenten zu bemerken, dass, obgleich der Erfindungsgeist des Menschen vermutlich unbegrenzt ist, ebenso wie das Anpassungsvermögen und der Unternehmungsgeist, wenn es gilt, das Mittel dem Zweck anzupassen, in der Entwicklung chirurgischer Instrumente der Fortschritt nach so eng begrenzten Grundsätzen vor sich gegangen ist. Man begann stets mit sehr komplizierten Instrumenten, die allmählich immer mehr

vereinfacht wurden und schliesslich zu den uns so wohlbekannten handlichen Instrumenten der Jetztzeit geworden sind. Zum Schluss möchte ich nochmals erwähnen, dass ich mich den Herrn Dr. Norman Moore gewidmeten Dankesäusserungen meines Herrn Vorredners von Herzen anschliesse.

Dr. Norman Moore: Geehrte Anwesende! Empfangen Sie meinen aufrichtigsten Dank für Ihren liebenswürdigen Beifall. Es freut mich sehr, dass meine Rede Sie interessiert hat. Es ist jedoch einer unter uns, der Ihres Dankes viel würdiger ist, und ich möchte Sir Rickman Godlee nunmehr bitten, eine Dankesrede auf diesen Herrn zu halten.

Sir Rickman Godlee, Bart., F.R.C.S., M.S., M.B., B.A., *Präsident des Royal College of Surgeons:* Geehrte Anwesende! Ich habe das Vergnügen und die grosse Ehre, Herrn Wellcome, dem Schutzherrn dieser wunderbaren, hier vor uns ausgebreiteten Schätze, den Dank der Versammlung auszusprechen — ich möchte fast sagen „einen Toast auf seine Gesundheit auszubringen,“ wenn ich an die von ihm besuchten gefährlichen Gegenden denke. Gestern nachmittag hatte ich das Vergnügen von Herrn Wellcome kurz durch einen Teil dieses herrlichen Museums geführt zu werden, und ich war angenehm überrascht durch die interessanten Erklärungen und durch die anspruchslose Zurückhaltung, womit er mir einige von seinen prächtigen Schätzen zeigte. Herrn Wellcome's Charakter oder Tätigkeit ist jedoch noch von einer andern Seite zu betrachten, die nur wenigen von uns bekannt ist; diese führt uns weit von hier zu den fernsten Ländern des Reiches. Ich halte Herrn Wellcome für sehr glücklich, in

erster Linie, weil er heute hier zugegen sein kann, um die grosse Menge der Anwesenden die von ihm gesammelten Schätze bewundern zu sehen; und zweitens, weil er eine Lieblingsbeschäftigung hat, die zugleich höchst interessant und äusserst nutzbringend ist. Herr Wellcome hat, wie wir wissen, Laboratorien in Afrika. Er hat nicht nur ein Laboratorium auf dem Lande, sondern auch jenes wunderbare Laboratoriumschiff, von dem Sie im vorderen Saal dieses Museums ein Modell sehen werden. Mittels dieses Laboratoriumschiffes greift er den Feind sozusagen im Lager selbst an; denn er und das Laboratoriumspersonal können unter dem Schutz von Drahtgazevorrichtungen bei Tage in das das Wesen des Moskitos umgebende Geheimnis eindringen und auch die Nacht in Sicherheit vor dessen Angriffen verbringen. Von Zeit zu Zeit werden durch diese Laboratorien herrliche, vom Direktor und seinen Mitarbeitern geschriebene Werke herausgegeben, die uns nicht nur einen Einblick in die Verhältnisse des Landes geben, in dem sich die Forscher aufhalten, sondern auch eine Idee vom Geist der Einwohner und vom Wesen der verderbenbringenden Fliegen. Dies demonstriert uns lebhaft die Tätigkeit des Herrn Wellcome und zeigt uns, dass ihn nicht nur das Studium der Tropenkrankheiten, sondern auch anthropologische Forschungen in hohem Grade interessieren; und alles dies ist in diesem wunderbaren Museum vereint. Indessen ist es wohl unser aller Wunsch, Herrn Wellcome heute besonders für die grosse Gemeinnützigkeit zu danken, die er durch Verwendung seiner Zeit und seines Reichtums zur Bildung dieses wertvollen Museums bewiesen hat. Mit grosser Freude habe ich im Vorwort zum Katalog gelesen, dass er beabsichtigt, dieses Museum später der Nation als eine permanente Stiftung zu vermachen. Von allen diesen

Gesichtspunkten aus möchte ich daher, geehrte Anwesende, Herrn Wellcome unsern aufrichtigen Dank aussprechen für die herrliche Sammlung und für die liebenswürdige Einladung zur heutigen Eröffnungsfeier.

Sir Francis Champneys, Bart., M.D., M.A., F.R.C.P., *Präsident der Royal Society of Medicine, Vorsitzender der Kongresssektion für Geburtshilfe und Gynäkologie:* Geehrte Anwesende! Mit grösstem Vergnügen schliesse ich mich den Herrn Wellcome gewidmeten Dankesworten meines Vorredners bezüglich dieses herrlichen Beitrags zu den Museen dieser Stadt an. Was ich gegenwärtig vielleicht am meisten empfinde, ist wohl der Neid auf meine jüngeren Berufsgenossen. Wenn man gerade am Ende seiner Laufbahn angelangt ist, denkt man unwillkürlich daran, was man nicht alles hätte leisten können, hätte man nur Gelegenheit dazu gehabt, mit dem Wissensschatz zu beginnen, der heute vor der jüngeren Generation ausgebreitet liegt. Gerade das Studium dessen, was einst war, scheint mir heutzutage so besonders anziehend zu sein. Wer Gelegenheit zum Studieren einer solchen Sammlung hat und einen Rückblick werfen kann auf das, was seine Vorfahren taten und dachten, und was die Bewohner ferner Länder gedacht haben und noch denken von diesem grossen Studium der Krankheiten, dessen Einbildungskraft muss sicherlich fruchtbringende Anregung erfahren. Dies erscheint mir als der ergiebigste Teil eines derartigen Studiums wie des der Geschichte der Medizin. Ich weiss, dass diese Ansicht in hohem Masse geteilt wird an den Universitäten, wo Professoren der Medizin und zweifellos auch anderer Fächer ihren Hörern manche der schönsten Erfolge vergangener Zeitalter zeigen. Wohl nichts ist in London in neuerer Zeit getan worden, das

den Geist des Medizinstudierenden mehr anregen könnte als eine derartige Sammlung. Sicherlich werde ich nach Möglichkeit, alle Anfänger im Studium der Medizin, soweit mein Einfluss reicht, ersuchen, hierher zu kommen und alle diese Schätze sorgfältig in Augenschein zu nehmen, um so die richtige Empfindung für ihr Studium zu gewinnen. Ich kann daher nur herzlich in die Dankesworte meines Vorredners auf Herrn Wellcome einstimmen und die zuversichtliche Hoffnung aussprechen, dass der grosse Unternehmungsgeist des Herrn Wellcome und seine Freigebigkeit Frucht tragen, und dass ihm selbst ein langes Leben beschieden sein möge, um Zeuge der glänzenden Erfolge zu sein.

Herr Henry S. Wellcome: Geehrte Anwesende! Mit dem Gefühl tiefster Dankbarkeit habe ich die hochherzigen Äusserungen Sir Rickman Godlee's, Sir Francis Champneys' und der anderen Redner vernommen. Unser besonderer Dank gebührt Sir William Osler, Dr. Norman Moore, Herrn D'Arcy Power, Dr. Raymond Crawfurd, Dr. A. J. Chalmers und vielen andern hervorragenden Männern der Welt, welche mich in so liebenswürdiger Weise mit gutem Rat, mit wertvollen Vorschlägen und tätigster Mitarbeit unterstützt und somit ungeheuer zum Erfolg dieses Unternehmens beigetragen haben. Viele haben auch ihr lebhaftes Interesse bezeugt durch leihweises Überlassen oder in zahlreichen Fällen durch hochherziges Schenken von Gegenständen von höchster historischer Bedeutung. Auch viele der grossen Institute haben mir gleichfalls in reichem Masse ihre Mitarbeit und Unterstützung zuteilwerden lassen. Desgleichen gebührt unser Dank Herrn C. J. S. Thompson, Dr. Louis W. Sambon und andern

Mitgliedern meines Personals, die das Klassifizieren und Anordnen dieser Objekte ausgeführt haben, und deren gewaltige Aufgabe Sie wohl zu würdigen wissen werden.

Die offizielle Verbindung dieses Museums mit dem bald in London stattfindenden Internationalen Medizinischen Kongress, dessen Präsident Sir Thomas Barlow ist, während die Leitung der Kongresssektion für die Geschichte der Medizin dem Vorsitzenden dieser Versammlung untersteht, macht mich bedeutend zuversichtlicher betreffs dieses Unternehmens. Die Mitarbeit der Sektion für Geschichte der Medizin wird erheblich dazu beitragen, den Wert und die Nützlichkeit des Museums zur erhöhen.

Obgleich das Zusammentragen und Organisieren dieser Sammlung bereits viele Jahre in Anspruch genommen hat, so betrachte ich das Museum dennoch als noch in den Kinderschuhen stehend. Ich beabsichtige in London ein Bureau für Wissenschaftliche Forschungen zu gründen und Herrn Dr. Andrew Balfour, der nahezu 12 Jahre hindurch als Leiter der Tropen-Forschungs-Laboratorien zu Kartum mit so viel Auszeichnung und so segenbringend gewirkt hat, zu dessen Chefdirektor zu ernennen. Es freut mich, Herrn Dr. Balfour heute unter uns zu sehen. Der mir von Sir Rickman Godlee bezüglich der Arbeiten dieser Laboratorien gespendete Beifall gebührt in erster Linie Herrn Dr. Andrew Balfour. Dieses Historische Museum würde wohl zweckmässig dauernd mit dem Bureau für Wissenschaftliche Forschung zu verbinden sein. Es ist mein Plan und meine Absicht, dieses Museum zu einem permanenten Institut zu machen. Der Wert der Geschichte für Forscher ist unschätzbar. Misserfolge wie auch Errungenschaften der Vergangenheit sind nicht nur belehrend, sondern bilden oft auch einen Antrieb. Im Laufe meiner langen Forschungen

auf dem Gebiete der Geschichte der Medizin bin ich zu dem Schluss gekommen, dass wir betreffs der Heilkunst, zumal der Chirurgie, viel Nützliches von den primitiven Völkern lernen können. Bei meinen persönlichen Erfahrungen unter primitiven Rassen habe ich oft Ursprungsspuren von gewöhnlich als gänzlich modern angesehenen Entdeckungen gefunden. Manches ist in fernen Zeitaltern entdeckt, wieder verloren, vergessen und schliesslich von neuem entdeckt worden. Manche Entdeckungen aus dem Altertum sind tatsächlich in allen Zeitaltern im Gebrauch gewesen. Im Verlauf archäologischer Ausgrabungen fand Herr Dr. Reisner in Nubien einige sorgfältig gearbeitete Bambusschienen, die, glaube ich, aus der Zeit um 2000 oder 3000 v. Chr. stammten. Kapitän Anderson fand vor einigen Jahren ähnliche Schienen im Gebrauch im Südlichen Sudan, und ich habe solche selbst im Gebrauch gesehen am Oberlauf des Blauen Nils. Vor einigen Tagen bemerkte ich in der Stadt Marokko in Süd-Marokko, dass dort dieselbe Art von Schienen benutzt wird, und sicherte diese sofort für dieses Museum. Die Unvergänglichkeit und die Wiederentdeckung antiker Erfindungen bilden ausserordentlich interessante Forschungsgegenstände.

Beim Organisieren dieses Museums hat es keineswegs in meiner Absicht gelegen, eine Menge von „Kuriositäten“ für Unterhaltungszwecke zusammenzutragen, sondern diese Sammlung soll von Nutzen sein für Studierende und nutzbringend für alle Forscher wirken. Ich habe gefunden, dass das Studium des Ursprungs und der Grundlagen die Forschungsarbeit wesentlich fördert und Entdeckungen und Erfindungen erleichtert. Zum Schluss danke ich Ihnen sämtlich für die Ehre Ihrer Anwesenheit.

Wiedergabe eines im „British Medical Journal“

13. *Sept.* 1913, *erschienenen Berichts*



DAS HISTORISCH - MEDIZINISCHE MUSEUM

Das dem Historisch-Medizinischen Museum während des vor kurzem abgehaltenen Internationalen Medizinischen Kongresses zugewandte hohe Interesse hat, wie wir erfahren, keineswegs nachgelassen, sondern der tägliche Besuch des Museums ist noch immer ein sehr lebhalter. Wir empfehlen allen Ärzten, die sich für die Entwicklung der Heilkunst interessieren, das Museum vor dem Schliessungstage, dem 30. Sept.,* zu besichtigen, da es nach diesem Datum bis zum nächsten Frühjahr geschlossen bleiben wird. Kürzere Berichte betreffs des Museums erschienen im *British Medical Journal* am 10. Mai (S. 1035) und 28. Juni (S. 1379). Seitdem ist die Sammlung beträchtlich vergrössert worden, und es ist Herrn Wellcome's Wunsch, dieselbe so vollständig wie möglich zu gestalten. Viele Familien haben Reliquien im Besitz, wie Handschriften, frühe Druckwerke, Diplome, Rezeptbücher, autographische Briefe und andere Dokumente und Gegenstände, welche Bezug haben auf Vorfahren, die sich mit Medizin, Chirurgie, Pharmazie oder verwandten Wissenschaften befassten oder die betreffenden Reliquien sammelten. Oft geschieht es nun, dass solche Reliquien nach dem Tode des Besitzers, der dieselben wertgeschätzt hat, in die Rumpelkammer verbannt oder auch verauktioniert und unter Fremde zerstreut werden, die sie als Kuriosität um ein Geringes erstehen, während diese Reliquien so der Geschichte, sowie der Aufzeichnung ihrer Verbindung mit dem ursprünglichen Erfinder oder Gebraucher auf immer verloren gehen. Wir gestatten uns den Hinweis, dass es vorteilhaft wäre, wenn alle derartigen Objekte an das jetzt von Herrn Wellcome auf dauernder Grundlage eingerichtete Historisch-Medizinische Museum gesandt würden, um auf diese Weise der Nachwelt erhalten zu bleiben, zugleich als dauerndes Ehrendenkmal für das Wirken dessen, von dem sie ausgegangen sind. Viele Gegenstände, die zwar an und für sich gar keine Bedeutung und nur geringen historischen Wert haben, solange sie sich isoliert in kleinen Privatsammlungen befinden, werden zu wichtigen Objekten, sobald sie in die chronologisch geordnete Reihe anderer Gegenstände eingeschaltet werden, da sie auf diese Weise oft das fehlende Bindeglied in der Reihe der Entwicklungsphasen solcher Objekte darstellen. Isoliert, lässt sich ein Gegenstand historischen Interesses passend mit dem einzelnen Mosaikwürfel vergleichen, der für sich allein nichts bedeutet, dagegen mit den andern Würfeln gehörig vereint, zu einem Teil eines Bildes wird und so zur Vervollständigung der dauernden Darstellung einer berühmten Tat oder eines bedeutenden Ereignisses beitragen kann.

---

* Das Museum ist jetzt als ein ständiges Institut wiedereröffnet worden, 54 A, Wigmore Street, London, W. 1.













